

So 23 B Mk 7,31-37 „Öffne dich!“

Es heißt: wir würden heute in einer "Kommunikationsgesellschaft" leben. Die technischen Möglichkeiten zur Kommunikation sind heute so vielfältig wie nie zuvor: Wir können durch die modernen Kommunikationsmittel jederzeit mit Menschen aus den entferntesten Gegenden der Erde mittels E-Mail, Mobiltelefon, WhatsApp und Skype, weltweit telefonieren am Bildschirm in Echtzeit kommunizieren.. Trotzdem hat man bisweilen den Eindruck geht die zwischenmenschliche Fähigkeit zur Kommunikation verloren, z.B. wenn Menschen einander am Esstisch gegenüber sitzen und, statt miteinander zu sprechen, sich dem Smartphone beschäftigt sind. Zum vollen Menschsein gehört aber die Fähigkeit zur Kommunikation, sich mitzuteilen und am Leben der anderen teilzunehmen.

Dem taubstummen Mann im heutigen Evangelium fehlt es an dieser Fähigkeit. Die amerikanische Schriftstellerin Helen Keller war zugleich blind und taubstumm. Gefragt, was denn schlimmer sei, nicht zu sehen oder nicht zu hören, drückt sie ihre Erfahrungen so aus: „Blindsein trennt von den Dingen; taub und stumm zu sein, trennt von den Menschen.“

*„Man brachte einen Taubstummen zu Jesus, damit er ihm die Hände auflegte und ihn heilte.“*

Die Verschlossenheit des tauben Mannes konfrontiert uns mit einem Übel, das in unserer Gesellschaft sehr verbreitet ist: Wir leben oft aneinander vorbei, sind so sehr mit uns selbst beschäftigt, verschlossen für die Menschen in unserer Umgebung..

In der Geschichte mit dem Taubstummen, der zu Jesus gebracht wird geht es auch um unsere Geschichte, um das, was in uns der Heilung bedarf.

Es ist interessant, was Jesus tut, um dem Mann zu helfen und seine Verschlossenheit zu überwinden. *„Er nahm ihn beiseite, von der Menge weg.“* Jesus will keine Zurschaustellung. Er will den kranken Menschen nicht zum Objekt eines schaulustigen und neugierigen Publikums machen. Jedenfalls wendet sich Jesus ihm allein zu, ihm allein gilt seine ganze Aufmerksamkeit und Zuwendung. Er signalisiert ihm damit: Du als Einzelner bist jetzt für mich wichtig. Das allein ist schon eine heilsame Erfahrung. In der Praxis Jesu geht es nicht in erster Linie um Zahlen, nicht um eine breite Masse, nicht um das gute Ankommen und Umfragewerte, sondern um den einzelnen Menschen. Das eine verlorene Schaf liegt ihm am Herzen, dass er die 99 der Herde zurücklassen kann. Der einzelne Mensch zählt. Das dürfen wir auch in der Kirche nicht vergessen. In der Seelsorge geht es immer um den einzelnen Menschen.

Dann heißt es: *„...er legte hm die Finger in die Ohren und berührte dann die Zunge des Mannes mit Speichel.“* Manche/r wird dabei vielleicht denken „igitt“. Das ist doch unhygienisch. Jesus legt seine Finger auf die wunde Stelle, da wo er leidet. Genau dort, wo jener Mensch leidet, erfährt er durch die Berührung heilende Energien, die von Jesu ausgehen: Wärme, Zärtlichkeit,

Vertrauen. Jesus gebraucht Zeichensprache. Und das war die einzige Sprache, die der Taubstumme noch verstand. Es ist bemerkenswert, dass der Evangelist diese Berührung durch Jesu so nachdrücklich betont.

Die Erfahrungen der Corona-Zeit haben uns vielleicht noch sensibler gemacht für das, was Berührungen bedeuten. Gerade in einer Zeit, in der es nicht selbstverständlich ist, sich zur Begrüßung die Hände zu schütteln oder sich zu umarmen, erleben wir, was uns fehlt, wenn wir notgedrungen auf Berührungen verzichten sollen. Es gibt auch Situationen, in denen es trotzdem im wahrsten Sinne des Wortes notwendig ist, einen Menschen zu berühren, die tröstend Hand auf die Schulter zu legen, wo eine Umarmung heilsam ist. Freilich sind wir heute auch dafür sensibilisiert, dass es auch Berührungen geben kann, die nicht angebracht sind, ja dass Berührungen unangenehm, weil übergriffig sein können, v.a. dann, wenn es am Respekt vor dem anderen fehlt und wenn nicht die Bedürfnisse des anderen, sondern die eigenen dabei bestimmend sind.

Wenn Jesus einen kranken Menschen wie den Taubstummen berührt, dann geht es ihm ausschließlich um diesen Menschen, um sein Wohl und sein Heil, dass es ihm gut geht.

Dann heißt es:

*„Er blickte zum Himmel auf und seufzte,“* wörtlich: *„er stöhnte laut auf.“* Auch Jesus lässt sich berühren von dem Leid des Kranken. Die Not des kranken Mannes berührt ihn im Innersten, sie geht ihm an die Nieren. Aber auch die Heilung kostet ihn Kraft. Woher nimmt er diese Kraft, nicht aus sich selber, sondern aus der innersten Verbundenheit mit dem Vater. *„Er blickte zum Himmel auf.“* Jesus nimmt den Kranken in sein eigenes Gottvertrauen hinein.

In einer solchen Atmosphäre des Angenommenseins und der Geborgenheit kann ein Mensch sich öffnen, aus sich herausgehen. So kann er ihn direkt ansprechen mit dem schöpferischen und befreienden Wort

*„Effata“* – das heißt, *„öffne dich, tu dich auf.“* Es ist das einzige Wort, das Jesus in dieser Perikope sagt. Zugleich eines der wenigen Worte, die im Evangelium in der aramäischen Muttersprache Jesu überliefert sind. *„Öffne dich!“* das ist nicht nur ein Anruf an den Taubstummen, sondern auch eine Einladung an alle, die zu Jesus gehören und ihm folgen, an uns. Jesus will uns befreien zu einem Leben mit wachen, offenen Sinnen und offenem Herzen, offen für unsere Mitmenschen und offen für Gott und sein Wort an uns.

Dieses aramäische Wort *„Effata“* hat auch Eingang in den Taufritus gefunden. Es gehört zu den sog. ausdeutenden Zeichen und ist mit dem Deutewort verbunden: *„So wie Jesus mit dem Ruf „Effata!“ dem Taubstummen die Ohren und den Mund geöffnet hat, so öffne er auch dir die Ohren und den Mund, dass du sein Wort vernimmst und den Glauben bekennst zum Heil der Menschen und zum Lobe Gottes.“*